

Drushba!

Von Wiglaf Droste

Freundschaft ist die feine Mischung aus in den Arm nehmen und in den Arsch treten, und das im jeweils richtigen Augenblick, was für ein Glück.

Gefäß Hannover

Tex Rubinowitz (52), Gewinner des diesjährigen Literaturwettbewerbs in Klagenfurt, hat seinen Siegerstrauß einer Dreijährigen auf der Straße geschenkt. »Sie hat sich gefreut, vermutlich der erste Strauß ihres Lebens«, sagte Rubinowitz der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* (Mittwoch). Der Sieger des Bachmann-Preises trägt einen Künstlernamen, geboren wurde er als Dirk Wesenberg in Hannover. Für seine Heimatstadt schämt er sich inzwischen nicht mehr. »Jahrelang war es mir peinlich, aus Hannover zu kommen, weil es ja nun mal das Synonym für Mittelmäßigkeit ist«, sagte der Cartoonist, Musiker und Schriftsteller. »Jetzt bin ich stolz darauf, denn ein Gefäß, in dem nichts ist, läßt sich mit allem befüllen: Die Herkunft als Projektionsfläche.« (dpa/JW)

Springers Freiheit

Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) entscheidet heute am Donnerstag über eine Klage des Axel Springer Verlags gegen Deutschland. Thema ist ein Artikel in *Bild* aus dem Jahr 2005, in dem über das neue Amt von Exbundeskanzler Gerhard Schröder als Aufsichtsratschef eines Gasprom-Unternehmens berichtet wurde. Schröder hatte damals mit Erfolg vor Gericht gegen eine Passage des Artikels geklagt, in der über Zusammenhänge seiner Arbeit als Bundeskanzler und russischen Gasgeschäften spekuliert wurde. Ein Gericht hatte der Zeitung die weitere Veröffentlichung dieser Passage verboten, was der Springer Verlag in seiner jetzigen Klage als eine Verletzung der Meinungsfreiheit geltend macht.

(dpa/JW)

Bollmann tot

Der Schauspieler Horst Bollmann ist am Montag im Alter von 89 Jahren in Berlin gestorben. Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit würdigte ihn als einen der »Großen der Berliner Theatergeschichte«. Unvergessen ist seine Zusammenarbeit mit dem irischen Dramatiker Samuel Beckett. So glänzte er 1965 in »Warten auf Godot« und 1969 im »Endspiel« am Schillertheater, bei dem der Dramatiker selbst die Inszenierung übernahm. Bollmann war auch der MAD-Abwehroffizier Delius im *NDR*-»Tatort« und Kommissar in den Durbridge-Krimis. Fernsehen sei für ihn eine »Entspannungsübung«, sagte er einmal.

(dpa/JW)

Der Apfelbaum im Garten ist ein Jahr jünger als Karol Kubicki. Der Baum wurde 1927 von dem Maler Heinrich Vogeler gepflanzt. Kubicki wohnt in der Onkel-Bräsig-Straße in der Hufeisensiedlung, Berlin-Britz. Sie gehört seit 2008 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Vogeler wohnte dort und auch Erich Mühsam mit seiner Frau Zenzl. Kubickis Eltern gingen öfters zu den Mühsams rüber in die Dörchläuchtingstraße 48. Mühsam spielte mit Kubickis Vater Stanislaw, einem deutsch-polnischen Künstler, Schach. Wenn Kubicki heute von ihm spricht, nennt er ihn Erich. Das Schachbrett von damals hat er dem Museum Neukölln übergeben.

Die Kubickis waren mit den Mühsams eng befreundet, laut Kubicki waren sie »so ziemlich« auf der gleichen anarchosyndikalistischen Linie. »Natürlich in einer ungeheuer edlen Form, nichts mit umlegen und so.« Beide Familien gehörten zu den ersten Mietern in der 1927 fertiggestellten Siedlung. Das Haus der Mühsams beschrieb der Historiker Kurt Gossweiler, der als Zwölfjähriger direkt nebenan wohnte, einmal als »Anziehungspunkt für radikale Gegner der herrschenden bürgerlichen Ordnung«. Zum Freundeskreis gehörten u. a. Lucia und Viktor Kuhr, denn Lucia, eine der Sekretärinnen Willi Münzenbergs, war quasi die Schwiegertochter von Erich, weil sie mal kurze Zeit mit Siegfried, dem Sohn von Zenzl Mühsam, verheiratet war.

Diese Zusammenkünfte fanden 1933 ein jähes Ende. Erich Mühsam war einer der ersten, die nach dem Reichstagsbrand am 28. Februar verhaftet wurden. Bereits Ende 1931 hatte er in der *Weltbühne* prophezeit, mit den Nazis an der Macht kämen »standrechtliche Erschießungen, Pogrome, Plünderungen, Massenverhaftungen«. Und genau so kam es.

Die meisten von Karol Kubickis Erinnerungen stammen aus zweiter Hand, aus Erzählungen seiner Mutter, aber an einige Details erinnert er sich doch. An Zenzls Gesicht, es ähnelte dem der Mutter, an Mühsams »alles sezierenden« scharfen Blick, vor dem er sich trotzdem nie gefürcht

Der scharfe Blick

Erich Mühsam in den Erinnerungen seiner Nachbarn: Eine Spurensuche in Berlin-Britz zum 80. Todestag. **Von Sabine Lueken**



Zenzl und Erich Mühsam, Weihnachten 1924

tet habe. Zenzl sprach bayrisch und war eine exzellente Köchin. Er bekam von ihr Knödel. Andere Kinder auch, wie zum Beispiel der spätere Journalist und Senatssprecher Peter Herz, der übrigens auch im Haus der Familie Adolf Eichmanns, der auch in der Siedlung wohnte, verköstigt

wurde. Obwohl sein Vater Jude war.

Erich und Stanislaw kannten sich aus München. Zu ihren Freunden gehörte auch Franz Wilhelm Seiwert von der Kölner Gruppe der »Progressiven«, alle hatten bei der kulturpolitischen Zeitschrift *Der Weg* mitgearbeitet und auch bei der *Aktion*

von Franz Pfemfert. Der berühmte Fotograf August Sander bekam von Seiwert eine Liste, wen er alles fotografieren sollte für seine Studie »Menschen des 20. Jahrhunderts«. Kubickis Vater wies ihn darauf hin, daß Mühsam in dieser Liste fehlte, und so kam es 1928 zu den bekannten Fotos auf der Schwelle des Hauses Dörchläuchtingstraße 48.

Erich Mühsam habe viel geschrieben, erzählt Kubicki und vermutet, daß er von den Honoraren gelebt habe, »vielleicht gab's mal hier und da 'ne Spende«. Die Miete war hoch, betrug erst 80 Reichsmark und in der Weltwirtschaftskrise dann 100 Reichsmark. Nach Erichs Verhaftung 1933 habe Zenzl aus dem gemeinsamen Haus ausziehen müssen, rausgemobbt von ihren Nachbarn, die schon früher Mühsams Katzen getötet und die Kadaver einfach vors Haus gelegt hatten.

Von Mühsams Verhaftung habe die Mutter ihm erst peu à peu erzählt, denn sie »hatte immer Schiß, daß ich Nazi werde«. Sie erzählte, daß sie nächtelang am Bett vom Zenzl saß, mit ihr sprach und sie beruhigte. Von ihren Besuchen bei Erich, der im KZ Oranienburg gefangen war, brachte Zenzl dessen blutige Hemden mit. Sie sollte sie waschen, bewahrte sie jedoch auf, um sie dann als Beweismaterial in die Emigration nach Prag mitzunehmen.

In der Familie Kubicki war Mühsam nicht vergessen. Klassenkameraden liehen sich Bücher bei seiner Mutter aus. »Wir haben das gelesen, die Gedichte, schon während des Krieges. Wir wußten auch, daß er umgebracht wurde, aber die näheren Umstände wußten wir nicht, die sind auch Mutter erst nach dem Krieg bekannt geworden.«

Präzise Informationen

Mit Ilse Stöbe ehrt das Auswärtige Amt erstmals eine Frau – und eine Kommunistin. **Von Sabine Kebir**

Heute wird der Name Ilse Stöbe auf der Ehrentafel für Widerstandskämpfer im Auswärtigen Amt sichtbar sein – als erster einer Frau und erster einer Kommunistin. Damit ist eine Forderung der Forschungsgruppe, die die Geschichte des Hauses im Auftrag von Außenminister Fischer untersucht hatte, erfüllt. Sie war in ihrem Abschußbericht »Das Amt« (2010) erhoben worden. Seitdem steht auch offiziell fest: Im Auswärtigen Amt setzten sich viele Nazikarrieren nahtlos fort, während etlichen Widerstandskämpfern die Wiederaufnahme ihrer Karriere verwehrt blieb.

Ilse Stöbe hatte keine Karriere fortzusetzen. Einundreißigjährig wurde sie am 22. Dezember 1942 mit Harro Schulze-Boysen und anderen Mitgliedern der Widerstandsgruppe »Rote Kapelle« als Landesverräterin hingerichtet. Mit ihr starb auch Legationsrat Rudolph von Scheliha, von dem sie präzise Informationen über die selbst während des Nichtangriffsvertrages von 1939 zielstrebig betriebenen Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion erhalten

und an deren Botschaft weitergegeben hatte. Stalin nahm sie freilich ebenso wenig ernst wie die von Richard Sorge gesandten Meldungen.

Zwischen 1940 und 1942 war Stöbe auf Empfehlung Schelihas in der Informationsabteilung des Auswärtigen Amts angestellt. Vor Kriegsbeginn war sie als Journalistin für internationale Zeitungen in Warschau tätig gewesen. Scheliha, der dem Personal der deutschen Botschaft angehörte, war kein Kommunist, haßte aber die Nazis. Seit 1938 hatte er brisante Informationen dem ebenfalls in Polen als Journalist tätigen Rudolph Herrnstadt im Glauben übergeben, dieser leite sie an die Engländer weiter. Realiter gingen sie an die GRU, den Nachrichtendienst der Roten Armee. Nach Kriegsausbruch wurde Stöbe Vermittlerin zwischen GRU und Scheliha, weil Herrnstadt als Jude nicht nach Deutschland zurückkehren konnte.

Daß Ilse Stöbes Widerstandsleistung in beiden deutschen Staaten über lange Zeit keine, bzw. nur wenig Anerkennung fand, ist u. a. ihrer Verbindung zu Sche-

liha und Herrnstadt geschuldet. Letzterer verlor nach dem 17. Juni 1953 seine öffentlichen Funktionen in der DDR und wurde zur Unperson. Zudem hatte die Sowjetunion zunächst die Verbreitung von Wissen über ihre »Kundschafter« unterbunden. Auch die Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe, die dem NKWD Informationen geliefert hatte, wurde zunächst nur wegen ihrer propagandistischen Untergrundarbeit im Dritten Reich geehrt. Für die professionell angeleitete Gruppe Stöbes waren auch die kleinsten illegalen Aktivitäten, die als Hochverrat gegolten hätten, tabu gewesen. 1969 änderte die Sowjetunion ihre Politik und zeichnete neben »Kundschaftern« der Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe auch Ilse Stöbe posthum und öffentlich mit dem Rotbannerorden aus. Da man Herrnstadts Rolle aber weiterhin nicht benennen wollte, wurde Stöbes Werdegang auch später nur oberflächlich oder in verfremdeter, romanhafter Form bekannt. Erst der ebenfalls zu ihrer Gruppe gehörende Gerhard Kegel, der als U-Boot im Auswärtigen Amt überlebte und in der DDR verschiedene Funktionen

ausübte, veröffentlichte zu Beginn der achtziger Jahre Genaueres über Stöbes und Herrnstadts Arbeit für die GRU.

Die kaufmännische Berufsschule in Berlin-Rummelsburg, die seit Ende der siebziger Jahre Stöbes Namen trug, legte diesen kurz nach der »Wende« ab – denn in der öffentlichen Meinung der Bundesrepublik galten Stöbe und Scheliha noch immer als Landesverräter – erstere, weil sie als kommunistische »Sowjet-spionin« diffamiert wurde, und letzterer, weil er beträchtliche Summen für seine Informationen bekommen hatte. Erst als 1990 das Buch des Diplomaten Ulrich Sahm den Beweis erbracht zu haben schien, daß Scheliha kein Geld erhalten hatte und immer der Auffassung gewesen sei, für England zu arbeiten, kam sein Name auf die Ehrentafel der Widerstandskämpfer im Auswärtigen Amt. Daß dort nun endlich Ilse Stöbes Name steht, ist auch der – freilich offiziell immer noch umstrittenen – Arbeit von Historikern geschuldet, die nachwiesen, daß der Krieg gegen die Sowjetunion als gigantisches Menschenrechtsverbrechen geplant und geführt wurde.